

Der Fast-Bundespräsident aus Finsterwalde

Der Finsterwalder Stephan Steinlein und seine ungewöhnliche Karriere bis hin zur rechten Hand des Bundespräsidenten.

VON DIETER BABBE

FINSTERWALDE Es war tiefste DDR-Zeit. Aber Christa Luttmann erinnert sich am Rande der „Finsterwalder Stadtgespräche“ noch genau: an ihren Pfarrer von der Jungen Gemeinde, den Superintendenten Reinhard Steinlein. „Der Mann hat von seiner Antipathie zur DDR keinen Hehl gemacht, wenn er beim Gottesdienst von der Kanzel sprach“, erinnert sich Christa Luttmann. Und auch daran: „Wir hatten Angst um ihn, dass die Stasi mithört und dass sie ihn einsperren!“ So weit kam es dann doch nicht. Dennoch sei er damals von den Regierenden als „besonderer Staatsfeind“ eingestuft worden, wie Steinlein, der 2006 starb, in seinen Erinnerungen hinterlassen hat. Insbesondere bei den Themen Jugendweihe und Wahlen entzündete sich immer wieder der Disput mit der Staatsmacht. Weil die Pfarrer im Kreis Finsterwalde regelmäßig den Wählern fern blieben, ist der Superintendent dafür verantwortlich gemacht worden. Als Reinhard Steinlein am 1. April 1964 überraschend zum Rat des Kreises eingeladen wird, erklärt der Vorsitzende vor dem gesamten Rat, dass der Staat ihn, den von der Kirche gewählten Superintendenten, nicht mehr als Vertreter der evangelischen Gemeinde betrachte und künftig nicht mehr zu den regelmäßigen Gesprächen einladen werde. Reinhard Steinlein soll kaltgestellt werden.

In diesem Elternhaus, das in kritischer Distanz zum DDR-Regime steht, ist Stephan Steinlein am 3. Mai 1961 in Finsterwalde geboren und hat bis als Neunjähriger in der Stadt seine Kindheit verbracht – bis die Familie nach Nauen umziehen musste, weil der Vater eine neue Superintendentur übernahm. Stephan besuchte zunächst die Finsterwalder „Mädchenschule“, wie die heutige Grundschule Stadtmitte, schon damals längste eine Schule für beide Geschlechter, noch immer im Volksmund heißt. Aus seiner Kinderzeit erinnert er sich gern an die Bürgerheide mit ihrem Tellerberg, an das einzigartige Märchenhaus, auch an die Schacke, Finsterwaldes einzigem Fließgewässer, „wo wir an den rostbraunen Ufern spielten“, an den

Russenflugplatz, die ständigen Militärkolonnen, die durch die Stadt führen, und an seine „Grundschul-Lehrerin mit dem wunderbar slawischen Namen Rzepka“, erzählt der heute 58-jährige Stephan Steinlein, als er dieser Tage Gast bei den „Finsterwalder Stadtgesprächen“ war. Er war ein sehr guter Schüler, auf seinem Zeugnis standen nur Einsen, außer in Nadelarbeit und in Sport. Lediglich auf den drei ersten von insgesamt 45 Seiten, die er dann an dem Abend vorträgt, erinnert er sich an seine Geburtsstadt.

Für sein Abitur darf der Pfarrerssohn, der nicht Mitglied der FDJ werden will, stattdessen neben langen Haaren das Abzeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ trägt und auch sonst immer etwas aufmüppig ist, nicht die EOS besuchen. Er kann sein Abitur nur über den Umweg einer Berufsausbildung als Walzwerker im Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf machen. Als der junge Steinlein später auch noch den Wehrdienst verweigert, war vorbestimmt, dass für ihn eine normale berufliche Karriere nicht mehr offen steht. So beginnt Stephan Steinlein 1980 am „Sprachenkonvikt“ in Berlin (Ost), einer vom Staat unabhängigen Theologische Hochschule, sein Studium. Nach dem Vikariat von 1987 bis 1989 war er Doktorand bei Dr. Wolfgang Ullmann, der die Weichen für Steinleins Zukunft neu stellen sollte. Sein eigentliches berufliches Ziel war Professor für Kirchengeschichte – doch es sollte ganz, ganz anders kommen. Der gebürtige Finsterwalder schlug einen völlig überraschenden Lebensweg ein. Mithilfe eines Stipendiums des Ökumenischen Rates darf Steinlein ein Jahr lang im französischen Straßburg studieren, wo er auch seine Frau kennenlernt. Als Hunderttausende am 4. November 1989 sich protestierend auf dem Alexanderplatz drängeln, fliegt Stephan Steinlein zunächst zurück nach Berlin und mischt sich unter die Menschen. Sechs Tage später, nach Frankreich zurückgekehrt, erfährt er am Morgen des 10. November in seinem Studentenwohnheim, dass die Mauer gefallen ist. Durch den engen Kontakt zu Wolfgang Ullmann, dem führenden Mitbegründer der DDR-Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“ und späteren Bundestagsabgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen, gelangt Steinlein in die Szene der Bürgerrechtler. Bald stürzt die alte DDR-Regierung, schnell muss eine neue installiert werden. Jetzt finden viele Kirchenleute über Nacht den Weg in die Politik – wie Stephan Steinlein. „Hans Missel-



Blick in den Warenauslager, Veranstaltungsort für die Finsterwalder Stadtgespräche.

FOTOS: DIETER BABBE

witz, der in der Opposition tätig war, kannte ich vom Studium. Er kannte wiederum Markus Meckel, der gerade Außenminister geworden war – und der suchte dringend einen Botschafter in Paris.“ So wird Stephan Steinlein, der gut französisch spricht, mit 29 Jahren der vermutlich jüngste, jedenfalls der letzte

„Die Zukunft ist offen. Offener vielleicht, als es uns allen recht ist.... Wer gewinnt? Der, den du fütterst.“

Stephan Steinlein
Chef des Bundespräsidialamtes

DDR-Botschafter – mit der kürzesten Amtszeit: ganze sechs Wochen.

Steinlein kehrt danach ins neue Deutschland zurück – nicht nach Berlin, sondern nach Bonn, wo er Diplomat im Auswärtigen Amt wird. Als 1999 der neue Bundeskanzler Gerhard Schröder heißt und er Frank-Walter Steinmeier zu seinem Kanzleramtschef macht, sucht der einen Pressereferenten – und findet ihn in Stephan Steinlein. Fortan sind beide unzertrennlich – bis heute, wo sie und ihre Familien längst befreundet sind. Beide seien sich ähnlich, wesensverwand, sagen Beobachter. Egal, welchen Posten Steinmeier auch bekleidet, ob als SPD-Fraktionschef im Bundestag, als Kanzlerkandidat, als Außenminister oder jetzt als Bundespräsident, Stephan Steinlein ist immer an seiner Seite, als Büroleiter, als Staatssekretär, seit 2017 als Chef des Bundespräsidialamtes, erster Berater und engster Vertrauter des Staatsoberhauptes Steinmeier, der nur wenige Meter weiter im Schloss Bellevue im Berliner Tiergarten residiert.

Steinlein trifft sich nahezu täglich mit Steinmeier, wenn er im Hause ist, bespricht mit ihm die politische Lage, bereitet Entscheidungen vor, arbeitet Reden aus, begleitet den Bundespräsidenten bei seinen vielen Reisen. Dabei bleibt Steinlein als ranghöchster beamteter Staatssekretär eher der Mann im Hintergrund, der es offensichtlich genießt, von hier aus die Fäden zu ziehen. Er

er. Doch mindestens einmal kommt auch Stephan Steinlein ganz groß raus – und sogar auf die Titelseite einer renommierten US-amerikanischen Tageszeitung. Allerdings durch ein Missverständnis wegen der Ähnlichkeit der Familiennamen Steinmeier und Steinlein. Im Zuge der schleppenden Regierungsbildung nach der Bundestagswahl 2017 verlassen die Bundeskanzlerin und Stephan Steinlein gemeinsam nach einer Sitzung das Schloss Bellevue, was ein Fotoreporter festhält. In der „New York Times“ steht dann am 21. November 2017 fälschlicherweise: „Kanzlerin Angela Merkel mit Präsident Frank-Walter Steinmeier am Montag in Berlin“.

In Finsterwalde ist Stephan Steinlein der 33. Gast bei den „Finsterwalder Stadtgesprächen“, zu denen Sebastian Schiller seit dem Jahre 2000 regelmäßig Prominente aus Kunst, Kultur und Politik in das traditionsreiche Kaufmannshaus „Ad. Bauer's Wwe“ in der Kleinen Ringstraße eingeladen hat. In einem zweistündigen „Gewalttritt“, wie Steinlein es selbst formuliert, hat er die mehr als 70 Besucher im vollbesetzten früheren Warenauslager durch die deutsche Außenpolitik der letzten 30 Jahre geführt – seit Steinlein ganz persönlich Anteil daran hat. Wie erfolgreich diese Politik – angesichts von zunehmenden Konflikten und Kriegen – und damit auch seine Arbeit war, beschreibt Steinlein, ohne sich selbst hervorzuheben, an zwei jüngsten persönlichen Erlebnissen: „Wenn man morgens um 4.30 Uhr neben dem deutschen und dem polnischen Präsidenten auf dem Marktplatz der polnischen Kleinstadt Wielun steht, und plötzlich heulen die Sirenen auf, exakt in dem Moment, an dem vor 80 Jahren der erste Terrorangriff des Zweiten Weltkrieges auf eine schlafende Stadt begann, allererstens dann weiß man, dass das Dritte Reich kein Vogelschiss war.“ Emotional wird Steinlein auch bei seiner zweiten Geschichte: „Wenn man in Italien mit Präsident Mattarella auf dem Marktplatz einer kleinen Stadt in der Toskana kommt, in der die Deutschen 1944 mehr als 400 Zivilisten brutal ermordet ha-



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Stephan Steinlein (re) auf einem Foto vom 7. November 2017, aufgenommen vor dem Sky Tower in Auckland (Neuseeland).

FOTO: DPA

in Europa in den letzten 75 Jahren gelungen ist.“

Stephan Steinlein beendet seinen Vortrag mit einem Blick in eine bei vielen Besuchern – was man den zahlreichen Fragen entnehmen kann – unsichere Zukunft. Er erinnert dabei an die Antrittsrede von Frank-Walter Steinmeier als Bundespräsident, die Steinlein offensichtlich für ihn geschrieben hat.

„Kanzlerin Angela Merkel mit Präsident Frank-Walter Steinmeier am Montag in Berlin“.

falsche Bildunterschrift
New York Times

Darin wird von einer Begegnung mit dem israelischen Friedensnobelpreisträger Shimon Peres erzählt, der von einer Studentin gefragt worden ist, was die Zukunft wohl bringen werde. „Die Zukunft“, sagte Peres, „ist wie ein Kampf zweier Wölfe. Der eine ist das Böse, ist Gewalt, Furcht und Unterdrückung. Der andere ist das Gute, ist Frieden, Hoffnung und Gerechtigkeit.“ Die junge Frau hörte zu und fragte gespannt zurück: „Und – wer gewinnt?“ Peres lächelte und sagte: „Der, den du fütterst.“ Und Stephan Steinlein erzählt die Episode so weiter, als wolle er den Besuchern der „Finsterwalder Stadtgespräche“ einen Auftrag mitgeben. „Die Zukunft ist offen. Offener vielleicht, als es uns allen recht ist. Ob die offene Gesellschaft, die Freiheit, die Demokratie, die Menschenrechte sich durchsetzen kön-

nen, hängt von uns allen ab. Wer gewinnt? Der, den du fütterst.“

Beim zweiten Teil der Veranstaltung, als alle an der Häppchentheke und bei einem Glas Wein in der Hand beisammen stehen und ins Plaudern kommen, wird der Diplomat Steinlein deutlich lockerer. In die Runde mit der alten Finsterwalderin Christa Luttmann, die von Vater Steinlein erzählte, tritt ein Mann hinzu und stellt sich dem Gast vor: „Wir kennen uns. Ich heiße Christian Haferland. Wir haben gemeinsam den kirchlichen Kindergarten in Finsterwalde besucht. Damals hastest du noch rötliche Haare“, erinnert sich Haferland noch schmunzelnd und blickt auf Steinleins inzwischen ergrautes Haar. Und er erzählt, wie auch er, aus einem christlichen Elternhaus stammend, nur auf Umwegen Medizin studieren durfte und noch immer in Görlitz praktiziert. Sein Vater, Günter Haferland, hat zu DDR-Zeiten ein privates Tuchhaus in Finsterwalde betrieben und in der Wendezeit als Vorsitzender der Kreissynode den Runden Tisch in Finsterwalde initiiert und geleitet. Doch das ist schon wieder eine neue Geschichte, die Stephan Steinlein neugierig macht. Der gebürtige Finsterwalder will sich demnächst mehr Zeit nehmen und noch einmal seine einstige Heimatstadt besuchen, um alte Erinnerungen aufzufrischen – und vielleicht noch einmal seine Spielkameraden vom Kindergarten zu treffen.



Titelseite der New York Times vom 21. November 2017, die fälschlicherweise Stephan Steinlein als den Bundespräsidenten Steinmeier bezeichnete.

tritt wenig öffentlich auf, gibt selten Interviews – und hat dennoch einen großen Einfluss auf die deutsche Politik und auf den Politiker Steinmei-

ben, und die Menschen begrüßen den deutschen Bundespräsidenten mit einem mehr als freundlichen Applaus, dann weiß man, was uns